

## Squash

## Vaduzer Nachwuchs überzeugt am Heimturnier

**VADUZ** Der dritte Anlass der diesjährigen «Squash!t»-Turnierserie sorgte für einen Aufmarsch der besten Schweizer und Liechtensteiner Nachwuchssquascher in Vaduz. Im dortigen Squash House kämpften die jungen Racketkünstler in drei Knaben- und zwei Mädchen-Kategorien um wertvolle Punkte in der Gesamtwertung.

«Es war ein super Turnier», sagte Peter Maier, Nachwuchstrainer des Squash Rackets Club Vaduz rückblickend - und meinte damit nicht nur den reibungslosen Ablauf, für den sein Verein als Organisator verantwortlich zeichnete. Auch in sportlicher Hinsicht blieben kaum Wünsche offen. Zum einen waren zehn teilnehmende Vaduzer Junioren ein erfreuliches Zeugnis für eine florierende Nachwuchsabteilung. Zum anderen verstanden es die SRCV-Talente im Kräftemessen mit den Konkurrenten aus dem Nachbarland ein weiteres Mal, sich hervorragend aus der Affäre zu ziehen.

Das gilt zuallererst für die Brüder Patrick und David Maier. Patrick Maier, der ältere, wurde im Tableau

der Knaben A seiner Favoritenrolle gerecht und spielte sich mit Siegen über Till Oertli (3:0), Cedric Hirt (3:1), Luc Scholl (3:1) und Andreas Dietzsch (3:1) zum Turniersieg. David Maier wiederum stürmte ohne Satzverlust bis ins Halbfinale, wo er in Dietzsch schliesslich doch noch seinen Meister fand. Im kleinen Finale schwang der jüngere der Maier-Brüder jedoch schon wieder oben auf und sicherte sich Rang drei.

Zu überzeugen wussten am Heimturnier aber auch die anderen Vaduzer Jungsquascher, von denen einige erstmals überhaupt einen Anlass der «Squash!t»-Serie bestritten. Jim Scheidegger wurde Dritter bei den Knaben B, Jonathan Jelinek und Elias Körner landeten bei den Knaben C auf den Plätzen fünf und sechs, Chiara Schober belegte den fünften Platz im Bewerb der Mädchen A und Joanna Jelinek, Janine Allemann, Yaelle Sulser sowie Selina Springer reihten sich bei den Mädchen B auf den Plätzen zwei bis fünf ein. «Auch sie», befindet ihr Trainer, «haben super Leistungen gezeigt.»

(bo)



Die SCUL- und SCAT-Athleten um Trainer Tibor Godo konnten an der Kurzbahn-Meisterschaft in Uster überzeugen. (Foto: ZVG)

## Godo nach Titelkämpfen in Uster: «Niveau ist noch besser geworden»

**Schwimmen** Nach den guten Resultaten der LSchV-Athleten an den Kurzbahn-Meisterschaften in Uster gibt sich Trainer Tibor Godo zuversichtlich für das nächste Wettkampfsjahr.

VON MARCO PESCIO

Es war ein Wettkampf, der ganz nach dem Gusto von Tibor Godo verlief. Die Schweizer Kurzbahn-Meisterschaften gestalteten sich aus Liechtensteiner Sicht einmal mehr sehr erfolgreich. Nicht nur, weil die beiden Top-Schwimmer Julia Hassler und Christoph Meier in ihren Paradedisziplinen erneut die Schweizer Kollegen stehen liessen. Nein, auch der Nachwuchs des Liechtensteiner Schwimmverbandes (LSchV) setzte in Uster Akzente.

Trainer Godo sprach nach den drei Wettkampftagen von einem «super Anlass» und setzte zu einer Lobes-

hymne auf sämtliche Liechtensteiner Teilnehmer in Uster an. «Unser Niveau ist noch besser geworden - wir waren stärker als im Vorjahr.» In der Tat präsentierten sich die acht Starter aus den Liechtensteiner Clubs Unterland (SCUL) und Aquarius Triesen (SCAT) von ihrer besten Seite.

### Gute Entwicklung soll anhalten

Insbesondere die Bronzemedaille von SCUL-Athletin Theresa Banzer über 200 m Brust strich Godo hervor. Aber auch die starken Auftritte der Brüder Tim und Marvin Slanschek. Ersterer schaffte es in Uster gleich zweimal aufs Podest. Positiv

würden ihn aber auch die Entwicklungen von Jasmin Büchel, Tarik Hoch, Tamara Vetsch, Lorenz Bloch und Patrick Vetsch stimmen.

Über 50 m Delfin realisierte Patrick Vetsch gar einen neuen Landesrekord - mit seiner Zeit von 26,95 Sekunden knackte er die bisherige Bestmarke von Christoph Meier (27,21).

«Die Athleten konnten in Uster viel lernen - auch, weil die Konkurrenz immer stärker geworden ist», so Godo. Im kommenden Jahr gelte der Fokus wieder den Disziplinen in der Langbahn (50 m). «Wir werden weiterarbeiten, damit die gute Entwicklung weiter anhält.»



Der Nachwuchs des SRC Vaduz leistete am Heimturnier ganze Arbeit. (Foto: ZVG)

# Die Krönung einer Männerfreundschaft

**Tennis** Zwei absolute Topstars in einer Daviscup-Mannschaft - das funktioniert nicht immer. Roger Federer und Stan Wawrinka haben sich hingegen zu einer perfekten Kombination gefunden. Beide haben den Gedanken ans Kollektiv bereits in jungen Jahren aufgesogen.

Mit den Nummern 2 (Roger Federer) und 4 (Stan Wawrinka) der Welt ist der Gewinn des Daviscups eine Formsache - könnte man meinen. Nicht immer geht es aber mit zwei Alphas in der Mannschaft gut. John McEnroe und Jimmy Connors sprachen 1984 kein Wort miteinander. Prompt verlor das vermeintliche Dream Team den Final gegen Schweden sang- und klanglos. Boris Becker und Michael Stich gewannen zwar in den 1980er- und 90er-Jahren beide den Daviscup für Deutschland, jedoch nie als gemeinsames Team. Es vertrat jeweils keine zwei Platzhirsche. Bei Federer und Wawrinka ist das anders.

### Zwei, die sich mögen

Man kann getrost darüber spekulieren, ob die beiden wirklich die besten Freunde sind. Wahrscheinlich nicht. Sie verbringen nicht zusammen die Ferien, jeder hat sein eigenes Umfeld. Unbestritten ist aber, dass sich die zwei mögen - anders als Connors/McEnroe oder Becker/Stich. Beide gönnen dem anderen dessen Erfolg von Herzen. Keiner fühlt sich vom anderen bedroht oder hat das Gefühl, dieser könnte ihm etwas



Gegen 10 000 Fans empfingen gestern die Schweizer Daviscup-Helden nach ihrer Rückkehr in Lausanne. (Foto: Keystone)

wegnehmen. Und das ist das grosse Glück für das Schweizer Tennis. Ein Vorfall wie im Masters-Halbfinal in London, als ein wenig sportlicher Zwischenruf von Federers Frau Mirka den Romand zur Weissglut trieb, hätte das Zeug gehabt, einen Keil zwischen die beiden zu treiben. Dass ihre Freundschaft die unglückliche Episode unbeschadet überstand, zeigt, wie stabil diese ist. Wawrinka und noch weniger Federer brauchten den Daviscup-Tri-

umph, um ihre Karriere zu retten (wie dies bei den Franzosen der Fall gewesen wäre). Es spielte deshalb auch keine Rolle, wer von beiden nun der Held der Nation war. Federer war sich nicht zu schade, am Freitag praktisch ohne Sieghancen gegen Gaël Monfils auf den Platz zu gehen. Der 17-fache Grand-Slam-Champion wusste um die Gefahr, vorgeführt zu werden. Er «opferte» sich für den Titel, da ihm klar war, dass er diese Partie brauchte, um

Gewissheit über den Zustand seines lädierten Rückens zu bekommen und den Sandplatz in Lille kennenzulernen. Sozusagen ein Training unter Wettkampfbedingungen und in aller Öffentlichkeit.

Bei Wawrinka gibt es so oder so keine Zweifel an seinem Bekenntnis zum Nationalteam. Er hat noch nie ein Angebot ausgeschlagen und nie Zweifel daran gelassen, dass er immer spielen wird - egal, wie sein persönlicher Turnierkalender aus-

sieht. Die beiden Gala-Auftritte im ersten Einzel und im Doppel sind der verdiente Lohn. Federer hatte völlig recht, als er sagte: «Dieser Titel gehört Stan!»

Warum aber schaffen es die beiden Schweizer Ausnahmekönner besser als andere, ihr Ego im Sinne der Gruppe zurückzustellen? Weil ihnen der Gemeinschaftsgedanke bereits in der Kindheit eingepflegt wurde. Zum einen sind sie Schweizer, und als solche nicht in typischen Ellenbogen-Gesellschaften wie Amerika oder Deutschland aufgewachsen. Zum anderen haben sie Geschwister (eine Schwester im Fall Federers, zwei Schwestern und einen Bruder bei Wawrinka), mussten also schon früh das Teilen lernen.

### Sozialisierung in jungen Jahren

Zudem spielte Federer als Jugendlicher Fussball, bei den Junioren von Concordia Basel. Er wurde also nicht wie ein Andre Agassi von frühesten Jugend an zum Einzelkämpfer gedrillt. Und Wawrinka wuchs auf einem Bauernhof in St-Barthélemy bei Lausanne auf, wo seine Eltern benachteiligte Menschen betreuten. Rücksicht auf andere wurde da praktisch mit der Muttermilch aufgesogen.

All dies hat der Schweiz am Wochenende den grössten Triumph einer Equipe in einer Wertsportart beschert. Gut möglich, dass aber auch die Individualisten in Federer und Wawrinka davon profitieren können. Novak Djokovic startete bekanntlich nach seinem Daviscup-Sieg mit Serbien 2010 mit drei Grand-Slam-Titeln in der folgenden Saison durch. Ähnliches ist durchaus auch Federer und/oder Wawrinka zuzutrauen. (si)